

thiere von den Priestern gezeigt wurden, rief er mit lauter Stimme, daß es die Menge hörte: „Mein ist der Sieg!“

Run begann ein harter und schwerer Kampf. Für die Römer kämpfte die Hitze und die Sonne, welche den Cimbern in die Augen schien. Auch hatte der schlaue Marius seine Truppen so gestellt, daß der Wind den Cimbern allen Staub ins Gesicht wehte; eingehüllt von Staubwolken, konnten die Cimbern durch ihren furchtbaren Anblick jetzt seine Krieger nicht schrecken. Dazu hatte Marius eine neue Waffe erfunden, lange Speere mit Widerhaken, welche die Römer in die Schilde der Feinde stießen und diese damit herabzogen, so daß der Mann entblößt dastand. Es kam zum schrecklichsten Handgemenge, in welchem die Römer durch die kurzen, breiten Schwerter großen Vortheil über die Feinde hatten. Der größte und freitbarste Theil der Cimbern ward getödtet. Die vordersten Reihen hatten sich, um nicht auseinander gerissen zu werden, mit langen Ketten und Stricken, die an die Gürtel gefestet waren, zusammengebunden, und nun lagen sie, wie an einer Schnur hingestreckt.

Als die Römer die Fliehenden bis an ihre Wagenburg verfolgten, bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick dar. Die Weiber der Cimbern standen, schwarz gekleidet, auf den Wagen und tödteten selbst die Feiglinge, warfen ihre eignen Kinder unter die Räder der Wagen und die Füße der Lastthiere, damit sie nur nicht den Römern in die Hände fielen, und gaben sich dann verzweifelt selber den Tod. Auch viele Männer tödteten sich selber, weil sie lieber sterben als Sklaven der Römer werden wollten. 60,000 Cimbern verloren an diesem Tage das Leben und ebenso viele sollen von den Römern gefangen genommen sein (101 v. Chr.).

Dennoch war nicht das ganze Volk, wie Einige vorgeben, vertilgt. Außer den Flüchtlingen, die in den nahen Gebirgen sich den Verfolgungen der Römer entzogen, und außer denjenigen, welche an dem Zuge überhaupt nicht Theil genommen hatten, sagt Julius Cäsar noch von 6000 Mann, welche mit dem Heergeräthe auf der andern Seite des Rheinstroms zurückgeblieben, als sich die andern nach Frankreich und Italien begaben. Nachdem diese lange umhergeschweift und sich hie und da herumgeschlagen hatten, sollen sie sich zwischen der Maas und Schelde niedergelassen haben. Auch bezeugt ein römischer Schriftsteller (Strabo), der zu Augustus Zeiten lebte, das Dasein der Cimbern. „Man erzählt,“ sagt er, „viele abenteuerliche Dinge von den Cimbern, unter welchem Vieles doch nicht unwahr zu sein scheint. Ich glaube nicht, daß sie durch eine Ueberschwemmung genöthigt wurden, ihr Land zu verlassen, weil noch Viele gefunden werden, die ihr altes Land bewohnen, und diese Cimbern haben neulich dem Augustus einen kupfernen Kessel geschickt, welcher unter ihnen für ein Heiligthum gehalten wird, und haben dabei seine Freundschaft verlangt; auch ihnen es nicht zuzurechnen gebeten, wenn ihre Vorfäter (?) den Römern Schaden gethan hätten.“

3. Die neue Bevölkerung der Halbinsel.

Als Tiberius, der Stieffohn des Kaisers Augustus, fünf Jahre nach Christi Geburt mit einem Heere an der Elbe erschien, lagerte ein kriegerisches Volk am rechten Ufer. Tiberius stand mit seinem Landheer an